

Editorial

Liebe Leser, diese Ausgabe der BJW ist eine Art „Nullnummer“, die eine Möglichkeit darstellt, das Konzept sowohl abstrakt als auch exemplarisch, mit kurzen Artikeln, zu erläutern. Die meisten Teile des Textes dieser Nullnummer finden sich auch auf der Website, hier werden sie aber ausführlicher und im Format der Zeitung dargestellt.

Im Gegensatz zu allen anderen jüdischen Zeitungen begibt sich diese nicht in die versumpften Niederungen deutsch-jüdischer oder israelischer Tagespolitik, sondern beschäftigt sich nur mit den spezifischen Fragen jüdischen Lebens und Überlebens in einer ziemlich durchgedrehten Welt im Allgemeinen und in Deutschland im Insbesondere. Darüber hinaus aber auch mit der Vermittlung universeller ethischer Werte in einer orientierungslosen Welt. Was uns Mut macht, dies zu wagen, ist zum einen die Tatsache, dass immer mehr Juden in Deutschland mehr über ihr Judentum wissen wollen; zum anderen aber auch das von uns festgestellte Interesse von Nichtjuden gerade am orthodoxen Judentum als Quelle authentischer religiöser und ethischer Werte.

Wir wollen, auf den Punkt gebracht, für zeitlose Werte in einer wertelosen Zeit eintreten. All dies aus traditionell-jüdischer, lediglich auf den authentischen Werten der Thora basierender Sicht und politisch unabhängig, aber ohne Polemik (höchstens einigen Sticheleien) gegenüber anderen jüdischen Strömungen und dem Zentralrat – wir wollen für unsere Werte eintreten, nicht andere verunglimpfen.

Die größte deutschsprachige jüdische Zeitung ist bekanntlich die vom Zentralrat herausgegebene „Jüdische Allgemeine“, die früher „Allgemeine Jüdische Wochenzeitung“ hieß, kurz „AJW“. Manchmal war sie fürchterlich provinziell („Alle waren sich einig – noch nie waren die Latkes so lecker wie bei der diesjährigen Chanukkafeier der jüdischen Gemeinde Marburg“), manchmal richtig mondän („Traditioneller Basar der WIZO Frankfurt war ein Riesenerfolg – über 13000 DM für neue Parkbänke in Herzlija gesammelt“). Immer aber war es höchst unterhaltsam, sie zu lesen. In memoriam dieser Zeitung, die wirklich nur in einem sehr allgemeinen Sinn „jüdisch“ war, wollen wir unsere Zeitung „BJW“ nennen: „Besonders Jüdische Wochenzeitung“. Ihr Inhalt ist nämlich wirklich und ausschließlich jüdisch, womit wir ein Alleinstellungsmerkmal gegenüber allen anderen deutschsprachigen jüdischen Zeitungen haben, die sich, mit rühmlicher Ausnahme der in der Schweiz erscheinenden „Jüdischen Zeitung“, mit Judentum nur in einem folkloristischen oder kulturhistorischen Sinn befassen.

Warum also brauchen wir eine weitere deutschsprachige jüdische Zeitung? Ganz einfach, damit es endlich mal eine „jüdische“ Zeitung gibt, die diesen Namen auch verdient hat.

Briefe aus Israel

Innenansichten eines orthodoxen Juden, der seit über 20 Jahren in Israel lebt, es liebt und unter ihm leidet – eine Möglichkeit, Israel aus einer für die meisten ungewohnten Perspektive zu sehen.

Gibt es eigentlich jemand, für den Israel einfach nur ein Land ist wie jedes andere auch, mit guten und schlechten Seiten?

Für viele kann Israel nichts richtig machen. Nicht einmal, dass es überhaupt existiert. Die Art und Weise, wie sich diverse UNO-Gremien und eine weltweite unselige Allianz aus „antikolonialistischen“ Linken, Rechtsextremen und sich auf den Islam berufenden Nationalisten mit Israel beschäftigen, ist schlicht obsessiv und offen antisemitisch. Der Nahostkonflikt beschäftigt die UNO weit mehr als alle anderen (und objektiv betrachtet oftmals viel schlimmeren) Konflikte der Welt zusammen – ein Thema, das wir noch eingehender behandeln wollen.

Für andere, unter ihnen die deutsche Regierung, ist Israel „die einzige Demokratie des Nahen Ostens, deren Sicherheitsbedürfnissen wir verpflichtet sind“. Nach Ableiern dieser Floskel darf Israel dann bedenkenlos kritisiert werden. Da man ja so sehr um die israelische Demokratie besorgt ist, muß man vor der derzeitigen Regierung warnen, die eine Gefahr für die Demokratie darstelle. Und da man die Sicherheitsbedürfnisse Israels würdige, dürfe man sich auch in den Umgang Israels mit Terroristen einmischen. Wie würde die derzeitige deutsche Regierung reagieren, wenn ihnen Israel eine Gefährdung der Demokratie, z.B. wegen der de facto- Enteignungen durch die neue Heizungsverordnung, vorwerfen würde?

Fortsetzung S. 5

Aspaklaria

אספקלריא (*Aspaklaria*), talmudisches Lehnwort aus dem Griechischen „Spiegel“. Weltanschauung und Zeitgeschehen im Spiegel der Thora.

Kann es sein, dass wir durch „Betrachtung im Spiegel der Thora“ wirklich für jede Frage des Lebens eine jüdische Sichtweise erhalten können? Was könnte die Thora schon zu sagen haben über die Themen, die unsere Gesellschaft beschäftigen: Klimaschutz und Frauenquote, Queer und soziale Gerechtigkeit, Flüchtlingskrise und Ukrainekrieg? Laut einem bekannten jüdischen Witz wurde ein großer Rabbiner (Name unterschiedlich, je nachdem, wer den Witz erzählt) einmal gefragt, warum Juden auf jede Frage mit einer Gegenfrage antworten, und seine Antwort war...: Und warum nicht? Daher wollen auch wir uns an diese altherwürdige jüdische Tradition halten, und zurückfragen: Und warum sollte die Thora nicht auf alles eine Antwort haben?

Im Sohar, einem der grundlegenden Werke der jüdischen Mystik, findet sich folgender berühmte Ausspruch (Parschat Teruma): Als der Heilige, gelobt sei er, die Welt erschuf, schaute er in die Thora und erschuf die Welt. דכד ברא קוב"ה עלמא אסתכל בה באורייתא וברא עלמא.

Die Thora war schon vorhanden, bevor die Welt erschaffen wurde (Talmud bawli, Schabbat 88b). Jedoch ist das Wort „Thora“ in diesem Ausspruch des Sohar nicht unbedingt so gemeint, wie wir es verstehen, also als die Gesamtheit der göttlichen Weisung an das jüdische Volk in der schriftlichen und mündlichen Thora. Sondern eher als die „Idee“, die der Weltschöpfung zugrundelag, also: Eine Welt zu schaffen, in die wir Menschen hineingesetzt werden und die so gestaltet ist, dass wir durch unsere Handlungsweise gemäß des göttlichen Willens (manifest in der Thora und den Mizwot) einen Beitrag leisten zur permanenten Erhaltung dieser Welt und dadurch, als Geschöpfe im „Ebenbilde G'ttes“, G'tt immer näherkommen können und sollen. G'tt wollte eine Welt erschaffen, und er tat dies entsprechend diesem „Bauplan“. Warum G'tt die Welt und in ihr den Menschen erschaffen wollte, ist ein Thema für sich, das hier nicht erörtert werden kann.

Demgemäß ist es offensichtlich, warum die Thora eine Antwort hat auf alle ewigen und aktuellen Fragen: Die Welt wurde „für die Thora“ geschaffen, um eine Möglichkeit zu geben, die „Idee“ der Thora zu realisieren. Wenn also eine scheinbar „neue“ Frage auftaucht, z.B. „Transgender“, so ist es deshalb, weil diese Frage in der Thora und der ihr gemäß geschaffenen Welt bereits immanent ist und sich eben jetzt, im Jahr 5784, in der Welt manifestiert. Somit ist auch klar, warum nach unserer Überzeugung die Thora ewig, aktuell und relevant ist. Das eine baut auf dem anderen auf: Relevant ist sie nur, wenn sie auch aktuell ist. Und aktuell ist sie nur, wenn sie ewig ist - denn warum sonst sollte eine mehrere tausend Jahre alte Lehre nicht nur als intellektuelle Spielerei, sondern als Richtschnur aller Aspekte des täglichen Lebens gelernt und weitergegeben werden. Diese Zeitung will daher nicht nette und interessante „Gedanken zum Wochenabschnitt“ verbreiten, die aber für unser Leben und dessen Probleme nichts konkretes anzubieten haben, sondern die absolute Aktualität, Relevanz und Ewigkeit der Thora in allen Lebensbereichen in einer konkreten Art und Weise aufzeigen. Und daher wollen wir uns auch „heißer“ Themen annehmen; denn diese sind es ja, die unsere Leser beschäftigen. Aber, wie bereits im Editorial angemerkt, dabei wollen wir uns nicht in die Niederungen der Tagespolitik begeben. Zumal die Kommentierung von aktuellen Ereignissen immer subjektiv bleiben muß, da wir selber emotional involviert sind, da wir noch nicht die objektive Ferne haben können. Aber auch ohne dies leben wir in einer spannenden Zeit, und es fehlt nicht an Themen, sondern eher an Zeit und Raum, sie alle zu diskutieren.

Glatt Joschor

Genauso wichtig wie die Pflichten zwischen Mensch und G'tt: Die Gebote und Verbote der Thora im Umgang zwischen Menschen, בין אדם לחברו.

Der Titel der beiden halachischen Kolumnen beruht auf einem 1950 veröffentlichten Artikel mit dem Titel „Glatt Koscher – Glatt Joschor“ von Dr. Josef Breuer (1882-1980), in Frankfurt gebürtiger Rabbiner einer bis heute bestehenden Gemeinde von aus Deutschland exilierten Juden in Washington Heights/New York. Den vollständigen Artikel haben wir auf der Website im „Archiv“ veröffentlicht. Was für uns relevant ist: Die Thora unterscheidet zwei Arten von Halachot, solche „zwischen Mensch und G'tt“ (בין אדם למקום) *bejn adam la'makom*), z.B. die Schabbatheiligung, Gebet oder Kaschrut, und, genauso wichtig, solche „zwischen einem Menschen und seinem Nächsten“ (בין אדם לחברו) *bejn adam le'chavero*), z.B. Vermeidung übler Nachrede, Zinsverbot und die pünktliche Bezahlung von Arbeitern.

„Glatt joschor“, sinngemäß: geradlinig ohne Zweifel, bezeichnet also die Halachot „zwischen einem Mensch und seinem Nächsten“.

Fortsetzung S. 5

Glatt kosher

Nicht nur unser Essen soll „koscher“ sein, sondern alle Mizwot der Thora בין אדם למקום, zwischen uns Menschen und G'tt.

„Glatt kosher“, sinngemäß: kosher ohne Zweifel, bezeichnet entsprechend die Halachot „zwischen Mensch und G'tt.“

Diese sind, oberflächlich betrachtet, einfacher einzuhalten als die "zwischenmenschlichen Gebote", da wir ja es nicht mit echten, konkreten Menschen, mit deren Gefühlswelt und unberechenbaren Reaktionen zu tun haben, sondern "nur" mit einem abstrakten "höheren Wesen", G'tt eben, der halt will, dass wir den Schabbat halten oder Tefillin anlegen, und wenn wir das korrekt und gesetzestreu tun, dann haben wir unsere religiöse Pflicht erfüllt.

Aber G'tt will, wie der Talmud sagt, unser Herz (רחמנא ליבא בעי), und daher sollen die Artikel dieser Kolumne helfen, die Gebote "zwischen und und G'tt" besser zu verstehen, damit wir mit der richtigen Einstellung erfüllen.

Wobei klargestellt werden muß: Die Artikel der BJW sind kein Ersatz für gründliches und umfassendes Lernen der Halacha. Sie können nicht mehr als eine Anregung sein, eine Art "Blick durch den Türspion", hinter dem sich eine ganze Welt verbirgt.

Dikduk

דקדוק (*Dikduk*), hebr. „Grammatik“. Wie langweilig! Aber ohne diese zu lernen, kann man vielleicht genug Hebräisch radebrechen, um in Israel Falafel zu bestellen – jedoch nicht um die Thora richtig zu verstehen.

„Dikduk“ ist das hebräische Wort für Grammatik, aber wörtlich übersetzt heißt es „Präzision“. Und darum geht es, ein präzises Verständnis der Thora anhand Erläuterung interessanter Feinheiten in Grammatik, Stil oder Kantillationszeichen, basierend auf dem Wochenabschnitt. Im Gegensatz zu den anderen Kolumnen sind für diese Kenntnisse der hebräischen Sprache und Schrift erforderlich. Und hier gleich ein Beispiel, wie wichtig es ist, auf feine Unterschiede zu achten:

Wissen Sie, was das Wort גמל (*Gamal*) bedeutet? Na klar, weiß doch jeder, der ein bißchen Hebräisch kann: „Kamel“. Hört sich sogar ähnlich an, was natürlich kein Zufall ist: Das deutsche Wort „Kamel“ leitet sich etymologisch aus einer der semitischen Sprachen ab. Mit diesem Wissen ausgestattet, sollten wir nunmehr kein Problem haben, folgenden Psalmvers (13:6) zu übersetzen:

וְאֲנִי בְחַסְדְּךָ בְּטוֹחַתִּי יִגַּל לְבִי בִישׁוּעָתְךָ אֲשִׁירָה לְד' כִּי גַמֵּל עָלַי

Hier mein erster Vorschlag für eine Übersetzung: *Und ich habe in Deine Liebe/Gnade vertraut, mein Herz wird sich freuen mit Deiner Rettung; ich werde G'tt singen, denn auf mir ist ein **Kamel**.*

Fortsetzung S. 6



Fakenews

Manchmal ist etwas, was wirklich passiert ist, so absurd, dass es eigentlich nicht wahr sein kann (oder sollte). Und daher ist es auch erlaubt, absurde Geschichten frei zu erfinden, denn sie könnten ja wahr sein...

„Truth is stranger than fiction, but it's because fiction is obliged to stick to possibilities, truth isn't“ (Mark Twain). Hier ist der Platz für völlig absurde Geschichten, die wahr sind – und fast genauso absurde, die frei erfunden sind, aber in unserer verrückten Welt wahr sein könnten. Manche Themen lassen sich einfach am besten als humoristische „Fakenews“ darstellen.

Satire also. Womit wir bei der bereits 1919 von Kurt Tucholsky gestellten Frage wären: Was darf die Satire? Seine Antwort war, dass sie alles dürfe. Aber wir als Juden, deren ganzes Leben sich an der Thora orientiert, können dem nicht ohne weiteres zustimmen. „Jüdische“ Satire darf nicht diffamieren, nicht in die Intimsphäre eindringen und andere Geschmacklosigkeiten als Stilmittel benutzen, nicht Erfindung und Wahrheit vermischen, bis sie nicht mehr sicher unterscheidbar sind. Die Thora verbietet Zauberei, und daher verbieten manche Rabbiner auch illusionistische „Zauberkunst“, und andere erlauben sie nur, wenn die Zuschauer darüber aufgeklärt werden, dass es sich nur um einen Trick und nicht um echte Zauberei handele (z.B. indem sie verraten, wie ein bestimmter Trick funktioniert). So sollte es auch mit satirischen Fakenews sein. Satire darf also und sollte, mit den Worten Tucholskys, „die Wahrheit aufblasen, damit sie deutlicher wird“. Aber „wahr“ im Sinne des Genres muss sie bleiben.

Ein Beispiel für etwas, was Satire zu sein behauptet, aber in Wahrheit nur eine geschmacklose Zote ist: Der türkische Präsident Recep Tayyip Erdoğan ist zweifellos ein legitimes Objekt satirischer Kritik. Aber wenn ein gewisser Jan Böhmermann unter Bemühung (natürlich nur ironisch gemeinter...) rassistischer und sexistischer Klischees über Erdogan lacht, ist das nicht Satire oder Kritik, sondern einfach nur peinlich. Nun ist es sein Recht, niveau- und geschmacklos zu sein. Aber würde er so auch über sich selbst lachen, oder z.B. über Camella Harris, wegen ihrer Hautfarbe und ihres Geschlechts gleich doppelt „respektabel“? Oder traut er sich seine sprachlichen Expollutionen nur zu, wenn der Buhmann Erdogan sein Opfer ist?

Forum

Liebe Leser,
weitere Artikel und vieles mehr, was Sie interessieren könnte, auf der Website „Lebendige Thora.org“. Dort finden Sie u.a. die „Erstausgabe“ der BJW, die ich jedem zu lesen empfehle, der die Idee dieser Wochenzeitung besser verstehen will. Und auch kleine Spenden können dort mit Pay Pal bezahlt werden.

Hier könnten Ihre Fragen, Anmerkungen oder Kommentare stehen...

Falls Sie die BJW abonnieren wollen, schreiben Sie mir bitte eine kurze Mail:

Lebendigethora@gmail.com

Fragen, Anregungen, Kommentare? Schreiben Sie uns: LebendigeThora@gmail.com

Impressum

V.i.S.d.P: Mordechai Dorfer, Meshach Chochma 96, Modi'in Illit 7181277, Israel. Tel.: -972-533130794

Alle Artikel, sofern nicht ausdrücklich anders ausgewiesen, wurden von Rabbiner Mordechai Doerfer verfasst. Für die Inhalte von anderen Autoren verfasster Artikel sind die jeweiligen Autoren verantwortlich

Schluß&fertig

Fortsetzung von S. 1 "Briefe aus Israel"

Und für einige, wie etwa die Salonzionisten in Deutschland und andernorts, kann Israel nichts falsch machen und ist die Lösung aller Probleme des jüdischen Volkes. Übrigens, von dieser obsessiven Idee wird man erfahrungsgemäß umgehend geheilt, wenn man "Alija macht" (nach Israel einwandert).

In dieser Kolumne wollen wir versuchen, zu erklären, was dieses Land "Israel" wirklich ist. Viele werden wahrscheinlich überrascht sein, dass Israel tatsächlich kein Land ist wie jedes andere auch, aber in einer ganz anderen Weise als von ihnen bisher gedacht.

Fortsetzung von S.3 "Glatt joschor"

Die Halachot „zwischen einem Mensch und seinem Nächsten“ sind die Regeln der Thora für den Umgang mit unseren Mitmenschen, im weitesten Sinne also alles, was sich als „Nächstenliebe“ subsummieren ließe.

Warum aber sollte ich meine Mitmenschen mit Respekt behandeln, oder sogar „lieben wie mich selbst“?

Klar ist, dass die „Nächstenliebe“ viel mehr ist als utilitaristische Nützlichkeitsabwägungen. Es gibt keine sinnvolle biologische oder philosophische Begründung, warum der Mensch „wertvoller“ sein sollte, was manche moderne Philosophen zu dem Ergebnis brachte, er sei tatsächlich nicht mehr wert als schmerzempfindende Tiere. Denn die höhere Intelligenz des Menschen ist keine sinnvolle Begründung für die „Unterdrückung der Tiere“, sondern nur eine andere Form des „Rechts des Stärkeren“, also des Gesetzes des Dschungels. Andere wiederum, die keine sinnvolle Begründung für die Idee der Menschenwürde finden konnten, kamen gerade deswegen zur Idee des "Sozialdarwinismus", die bei einigen Neokonservativen gerade wieder eine Renaissance erlebt. Denn warum sollten wir nicht auch innerhalb der Menschheit Rechte je nach Intelligenz oder anderen Eigenschaften verteilen, wie es die Nazis mit ihrer „Übermenschen“- Ideologie bereits praktiziert haben? Zu Ende gedacht: Was wäre, wenn Extraterrestische mit höherer Intelligenz oder „KI“ die Macht übernahmen? Wären wir dann, und zwar völlig zu Recht, nur noch deren Sklaven ohne ein Anrecht auf Menschenwürde?

Wenn die Thora fordert, meine Eltern zu ehren, und das sogar nach ihrem Tod, dann kann der Grund also nicht sein, dass ich mir davon einen Gewinn verspreche. Zumal, wenn ich selber keine Kinder haben sollte. Die Wurzel dieser Gebote ist vielmehr die von G'tt verliehene Menschenwürde (כבוד האדם), und deren Wurzel ist, dass der Mensch im und als "Ebenbilde G'ttes" geschaffen wurde (צלם אלוקים). Daher war auch ein säkularer Philosoph wie Habermas (Dialectics of Secularization) bereit zuzugestehen, dass menschliche Solidarität ohne die Berufung auf diese religiöse Begründung der Menschenwürde unmöglich ist.

Fortsetzung von S.3 "Dikduk" Interessant, was will uns der Autor (König David) hier sagen? Warum ist ein Kamel auf ihn gefallen, und was hat das damit zu tun, auf G'ttes Liebe zu vertrauen etc.? Ist der erste Teil des Verses vielleicht ein Gebet des unglückseligen Opfers dieser Kamelattacke (Kampfkamele der Hamas?) um Errettung aus dieser unangenehmen Situation, verbunden mit dem Versprechen, nach der Befreiung aus der Kamelquetsche G'tt zu singen?

Das würde einigermaßen Sinn machen. Aber bevor wir einen solch dramatischen Kommentar zu diesem Vers wagen, sollten wir vielleicht noch einmal ganz genau hinschauen: **גמל** steht da, also punktuert: קמץ-פתח (Kamaz-Patach). Wäre es ein Substantiv „Kamel“, hätte es **גמל** (Kamaz-Kamaz) heißen müssen, aber so ist es, wegen dieses kleinen, in der aschkenasischen Aussprache kaum, und in der sefardischen gar nicht hörbaren Unterschieds, natürlich ein Verb, und heißt übersetzt „zur Reife bringen“ (s. auch Genesis 21:8, wo Jizchak „reif“ wird, d.h. von der Mutter entwöhnt). Und dementsprechend lautet die korrekte Übersetzung (gem. Rabbiner S.R. Hirsch): „Ich werde G'tt singen, denn er hat alles über mich (Gekommene) zur Reife gebracht“ (d.h. durch alles mir Widerfahrende bin ich zur Reife gekommen).